

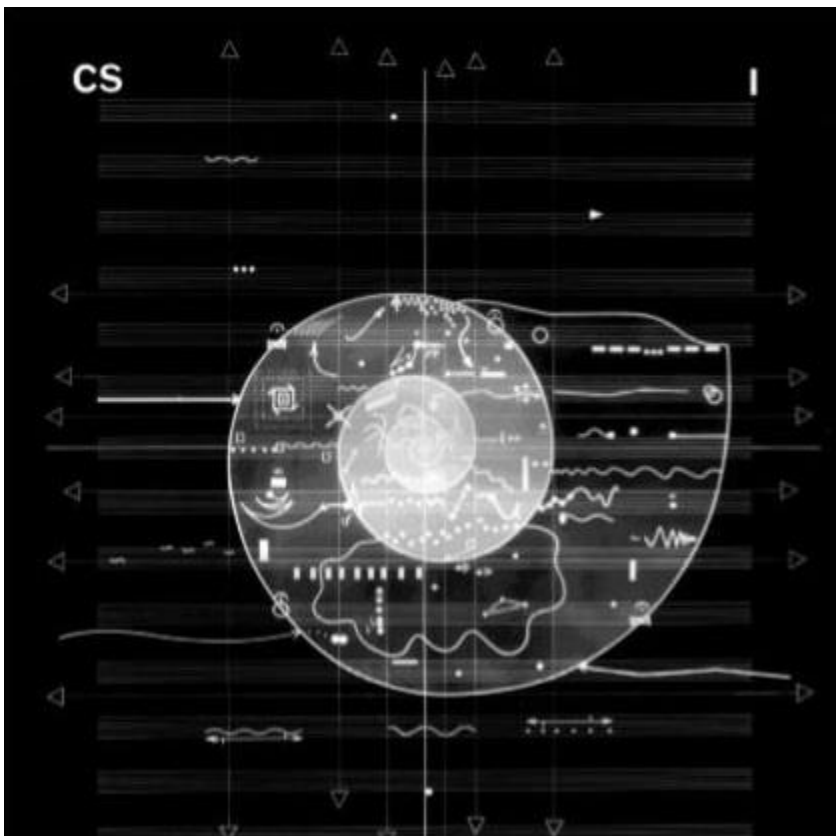
CSIGA (SCHNECKE)

Szabados' Erklärung über die Schnecke (Auszüge)

Dieses Stück mit dem Titel CSIGA (Schnecke) oder eher noch diese Audio-Offenbarung wurde 1976 fertig. Unsere freien Musikstücke, die wir heutzutage (1993) spielen, sind die Folgen dieser gemeinsamen, psychoanalytischen, taoistischen musikalischen Handlung...

Die CSIGA (Schnecke) wurde aus einem sinnlichen Erlebnis, aus einem inneren Hören, aus einem Musikgefühl heraus geboren. Dieser Klang in mir war nicht an eine Zeit gebunden. Er war zeitlos, was praktisch – auf den ersten Blick – das Gegenteil der europäischen Musikalität im früheren Sinne ist. Diese ist immer eine simultane, augenblickliche, direkte und spontane Musik, Musikalität... Es ist schwierig, das in Wort zu fassen, da die Kunst genau dazu dient, das spürbar zu machen... Traurigkeit, Entschlossenheit, Freiheitsglauben – solche Empfindungen spielten sich in mir ab. Dann nahm mein Gefühl Gestalt an, dass dieses Erlebnis eigentlich nichts anderes sei, als das Schicksal eines Lebewesens. Ein schicksalhafter Erleben, dessen Philosophie bereits vorbestimmt ist. Alles zeigte sich schon in fertiger Form, man musste sie nur erblicken und hören.

Daraus folgte auch, dass sich diese Musik, dieses heraufdämmernde Gefühl, diese standfeste Handlung in kein anderes Notenbild abbilden lässt, als in das, was dann geboren wurde, und was ein großer, im Raum schwebender „Körper“ geworden ist, der lebt...



Wenn man auf diese Zeichnung blickt, geschieht etwas mit einem, man erhält einen Eindruck. Einerseits bietet er dem Betrachter Ruhe, andererseits, wenn wir sie mit etwas Abstand betrachten, erahnen wir ein unendliches, kosmisches Ausgestoßen-sein. Da ist eine riesige Leere, eine Einsamkeit, auch innerhalb des Rahmens dieses Wesens...

Das Wesentliche von diesem „außerordentlichen“ Musizieren ist, dass es sich außerhalb dieser zerstückelten, zerstreuten und verfremdeten Situation, außerhalb dieses quasi zusammenhanglosen, unorganischen Zustandes befindet. Sobald wir in die Schnecke eintauchen, im selben Moment werden wir eins, vereint, ein und dasselbe Lebewesen und innerhalb der SCHNECKE läuft der Prozess nach Innen ab... Meine Erfahrung war die, wenn wir bei unseren einfachen menschlichen Reflexionen bleiben und nicht zu viel spekulieren, dann wurde die Sache schon zufriedenstellend. Wenn wir das Ganze erlebt haben, die SCHNECKE als lebendes Wesen erlebt haben, dann ließ sie sich erschaffen, sich entdecken...

Während der Arbeit benahmen wir uns instinktiv so, dass jeder Musiker zu einem „Organ“ in diesem Lebewesen wurde - ein vollwertiger Bestandteil eines „Organismus“. Der Mensch, der das alles erfasst, ist seiner Rolle nach das „Herz“ und das „Gehirn“. Die Sache funktioniert organisch.

Jeder ist absolut selbst die SCHNECKE, das Lebewesen, der Teil, in dem das Ganze lebt, der Klänge ertönen lässt und jeder Klang dient, provoziert und enthält: Verneinung, Bejahung, Mitarbeit, Anschmiegsamkeit oder Aufregung. Sie lebt und lässt leben.

Beim Spiel sollten wir uns die Vorstellung bewahren, dass wir mit voller Aufmerksamkeit füreinander und vor allem mit gegenseitiger Rücksichtnahme musizieren. Was die Schlaginstrumente betrifft, wegen des charakteristischen Erlebens, schlage ich vor, dass sie am Anfang solche Effekte anwenden, die nicht ausdrücklich rhythmisch sind, sondern eher fleckenartige, farbenartige Klänge sind. Das Orchester soll mit ungeplanten, verirrt Klängen, ausdrücklich ohne Verbindung miteinander, mit „Geräuschen“ beginnen. Und dann kommt unerwartet ein Moment, der alles harmonisiert; das Ganze fügt sich zusammen, und dann betreten wir die SCHNECKE, dann werden wir zur SCHNECKE. Vor dem Beginn muss eine totale Stille herrschen... Die Klänge tropfen aus dieser tiefen Stille, aus der Seele heraus und nicht aus den „Noten“, sie kriechen hervor, wie kleine Einschlüsse und werden zusammen zu Klangbildern. Das beginnt, wenn jemand empfindet, dass er die Stille nicht mehr aushält.

(In: Szabados György: Írások I. B.K.L. Kiadó)